



Dominik Zeltner aus Herschmettlen spricht die Gürtelschnalle im Hörspiel zur Comicserie «Donjon».

Foto: Serraina Boner

«Ich, die Gürtelschnalle»

GOSSAU Der Herschmettler Werbesprecher Dominik Zeltner hat eine grosse Hörspielrolle an Land gezogen: Er tritt im SRF-Fantasy-Hörspiel «Donjon» in einer tragenden Nebenrolle als sprechende Gürtelschnalle auf – an der Seite von Synchronsprechern für Luke Skywalker oder Harrison Ford.

Herr Zeltner, wie spricht eine Gürtelschnalle?

Dominik Zeltner: Das weiss niemand, was das Gute, aber auch das Schlechte am Job ist. Man hat keinen Anhaltspunkt und ist frei in der Interpretation. Aber wenn die Leute über eine sprechende Gürtelschnalle nachdenken, haben sie trotzdem einen Klang im Kopf. Den musste ich finden.

Wie bewerkstelligten Sie das?

Ich nahm im Studio zu Hause verschiedene Sprechsamples auf und sandte sie den Regisseuren. Für die war sofort klar, welche Stimme es sein sollte. Sie haben in vielerlei Hinsicht klare Vorstellungen, wie die Rollen daher kommen sollen, welcher Text wie gesprochen sein soll.

Was ging Ihnen durch den Kopf, als Sie die Rolle als sprechende Gürtelschnalle angeboten bekamen?

Ganz ehrlich: Mich überrascht nichts in meinem Job. Ich bekomme viele absurde Anfragen. Mal bin ich eine sprechende Sonne, dann wieder ein Monster. Da passt auch eine Gürtelschnalle hinein. Zudem stand da: SRF, Hörspiel, Aufnahmen in Basel. Das war gross für mich.

«DONJON»

Eine Indie-Fantasy-Parodie

«Donjon» ist eine seit 1998 erscheinende französische Comicserie der Zeichner und Autoren Lewis Trondheim, Joann Sfar, Christophe Blain, Manu Larcenet und von anderen Künstlern, vielen davon mit Verbindung zum Independent-Verlag L'Association. Sie erscheint im Original dennoch im Grossverlag Delcourt und ist aufgefächert in mehrere Haupt- und Nebenserien. Die deutsche Übersetzung erschien ab 1999 zuerst im Carlsen Verlag, aktuell wird sie bei Reprodukt

Also sagte ich sofort zu. Überrascht war ich erst, als ich das Skript erhielt.

Inwiefern überrascht?

Ich las das Drehbuch und dachte: Was zum Henker ist das für ein Blödsinn?

Was war das Problem?

Erstens kam ich überhaupt nicht draus, warum es da gehen sollte. Totales Chaos, ehrlich. Zweitens erkannte man viele Zwischentöne eines Hörspiels nicht, wenn man das Skript schwarz auf weiss vor sich hat. Ich las von einem üblen Gemetzel und dachte: Wieso genau soll so etwas mit Kulturgeldern des Staats unterstützt werden? Von Radio SRF 2 hatte ich seriösen Hörspielstoff erwartet, nicht diesen absurden Irrsinn. Lediglich kurze Klammerbemerkungen am Schluss von irgendwelchen Sprechzeilen wie «stirbt» brachten mich auf den Gedanken, dass das nicht allzu ernst gemeint sein könnte. Doch trotz inhaltlichem Chaos hatte ich beim Lesen des Skripts das Gefühl, dass das etwas Gescheites geben muss. Das war professionell und sauber geschrieben, nichts Flüchtliges, Hingepfuschtes. Da habe ich schon ganz anderes gesehen.

Sie sagten, das Basler Studio habe Sie gereizt. Was war spannend daran?

Das Studio hat Geschichte, man spürt das in jeder Ecke: eine ganz grosse Aura. Da ich noch sehr wenig Erfahrung mit Hörspielen habe, wusste ich zunächst nicht, was mich erwarten würde. Ich kam also gut vorbereitet, die Zeilen im Kopf. Dort stellte ich fest, dass durchaus Kreativität gefordert war. Die Produzenten wussten zwar, was sie wollten. Aber zeitgleich liessen sie uns damit spielen, uns selber zu finden. Ich traf zudem unglaubliche Sprecherkoryphäen an, mit denen ich nicht gerechnet hatte. Da war etwa Hans-Georg Panczak, die Synchronstimme von Luke Skywalker in «Star Wars», oder Wolfgang Pampel, die deutsche Stimme von Harrison Ford. Das war eine geballte Ladung von Erfahrung im Studio. Dazu ich, der das zum ersten Mal in dieser Form machte.

War das ein gutes Erlebnis?

Extrem. Die Tage im Basler Studio erweiterten mein Bewusstsein. Ich machte zwar keine Liste mit Dingen, die ich lernte, dennoch gibt es viele Sachen, mit denen ich konfrontiert wurde. So entdeckte ich etwa bei anderen Fähigkeiten, die ich niemals haben würde. Aber auch eigene Schwächen, an denen ich arbeiten will.

Beispielsweise?

Ich sprach eine Zeile, worauf mir die Regie sagte: «Mach mal ganz normal!» Ich stellte fest, dass ich «normal» nicht kenne und auch nicht kann. Das stört mich. Ich bin ja ganz normal, wenn ich mit Ihnen spreche. Aber sobald ich hinter dem Mikrofon stehe, inszeniere ich. Am Mikrofon normal zu sein, muss ich lernen. Aber es gab noch andere Sachen. Etwa, dass beim Hörspiel das Gestikulieren wichtig ist, während man sich als Werbesprecher möglichst nicht bewegen sollte. Ich lernte auch, aus mir herauszukommen während des Sprechens.

Wie tut man das als Gürtelschnalle?

Meist drückte ich mich beim Sprechen zusammen, weil die Schnalle klein ist und auch klein klingen soll. Es geht aber auch um die innere Haltung. Ich kann eine Zeile fies sprechen. Aber dann klingt sie inszeniert. Wenn ich jedoch innerlich fies werde, spreche ich die Zeile aufrichtig fies. Ich konnte neben der Schnalle noch andere kleinere Rollen im Hörspiel sprechen. Da schrie ich auch mal: «Ich schlag dir die Fresse ein!» Das wurde zum Ventil. Ich hatte Spass, ein Bösewicht zu sein. Nach solch einem Tag kam ich völlig entspannt nach Hause.

Lernen Sie diese Dinge von den erfahrenen Synchronstimmen?

Teils auch von den Regisseuren. Von den anderen Sprechern wollte ich wissen, wie sie sich auf ihre Rollen vorbereiten. Da gab es einige, die sich akribisch mit der Figur auseinandersetzen, andere kamen unvorbereitet und schauten mal, wie es kommt. Bei der Aufzeichnung der ersten Staffel wusste ich noch nicht, welches mein Weg ist. Dank diesen Studiotagen habe ich gelernt, dass er ein Zwischending ist. Ich brauche zwar Vorbereitung, genieße aber auch eine gewisse Spontaneität im Studio. Ich bin zudem froh um klare Anweisungen von der Regie. Sie weiss, wohin die Figur gehen soll.

Sie nicht?

Ich habe keine Ahnung von dieser Gürtelschnalle. Ich weiss nicht, woher sie kommt oder wohin sie geht. Ich weiss lediglich, dass sie meist ziemlich fies ist. Ente Herbert trägt sie, aber ich weiss auch nicht, weshalb.

Was wissen Sie denn überhaupt?

Nur, dass die Gürtelschnalle die Ente Herbert zunächst ihr Schwert nicht ziehen lässt, bis sie fünf Prüfungen bestanden hat. Und als Herbert sie bestanden hat, verrät sie ihm das nicht einmal. Damit konfrontiert, sagt sie, er habe sie ja auch nicht danach gefragt. Von da aus gehts weiter mit der Geschichte, aber eben: Nur die Regisseure wissen, wohin. Gut möglich, dass

sich die Schnalle als ultimativer Teufel des Donjons herausstellt, wo die Geschichte spielt. Vielleicht ist sie auch nur eine Mücke im grossen Ganzen, die einen kurzen Auftritt hat. Ich habe gehört, dass es Episoden geben wird, in der sie ganz verschwindet.

Sie könnten einfach die Comics lesen, auf denen das Hörspiel basiert.

Könnte ich, habe ich aber nie getan. Ich denke, es ist besser, wenn ich nicht alles über die Schnalle weiss.

Weshalb?

Das ist stets eine Diskussion bei Sprechern. Soll der Erzähler eines Hörbuchs wissen, wie die Geschichte endet, oder ist es besser für seine Erzählung, wenn er von den Wendungen der Geschichte genauso überrascht wird wie der Hörer? Wäre ich Ente Herbert im «Donjon»-Hörspiel, wüsste ich vermutlich gerne mehr über die Figur, weil sie die Hauptperson ist. Als Gürtelschnalle behalte ich auf diese Weise eine gewisse Naivität, die der Interpretation guttut.

Würden Sie die Comics ansonsten interessieren?

Nein. Erstens bin ich kein Fan von Comics im Allgemeinen. Ich kann nicht viel damit anfangen. Zweitens gibts so unglaublich viele Bücher in dieser Reihe, dass es eine schier endlose Recherche geworden wäre.

Wenn ich die «Donjon»-Comics lese, bin ich mir jeweils auch nicht ganz sicher, ob die Autoren wissen, wohin sie mit der Story wollen.

Das kommt dazu. Im Studio lagen zwei Bücher herum, ich blätterte rein und musste sagen: Das ist ja wirklich totales Chaos. Diese Unklarheit hatte ich auch bei den Aufnahmen. Als ich nach Hause ging, war ich erschöpft. Das war richtig harte Arbeit, wie ich es nicht mehr so gewohnt bin. Aber ich wunderte mich, was nun mit diesen Zeilen, die ich sprach, geschehen sollte. Ich sah keinen grösseren Kontext oder Sinn hinter der Geschichte. Erst das fertige Hörspiel machte dann halbwegs Sinn.

Halbwegs?

Ja, stellenweise hat die Geschichte schon eine literarische Ebene, eine Sinnbildlichkeit für den Alltag etwa. Zu guten Teilen ist sie aber auch einfach grotesker Blödsinn. Ganz ehrlich: Das ist der Spass daran.

Inwiefern?

Die absurden Szenerien fördern die Kreativität beim Finden von Sounds. Wie klingt ein zerbrechender Schädel? Wie eine Melone, die etwa zerdrückt wird. Da die Story völlig humoristisch zu verstehen ist, konnten die Techniker auch die Sounds total überzeichnen, um den Humor zu unterstreichen. Als ich die Endversion hörte, begriff ich endlich, dass das wirklich alles ein grosser Scherz ist. Ich prustete einige Male los.

Die erste Staffel von «Donjon» erhielt an den New York Festivals vier Hörspielpreise. Haben Sie jetzt einen Hörspiel-Oscar zu Hause?

Nein, ich habe nichts gekriegt. Die Preise gingen an Musik, Regie, Drehbuch und Sound. Aber sie zeigen, dass das Endprodukt wirklich eine grosse Sache ist. Interessanterweise kommt sie auch bei den Fans der Comics gut an. Das ist immer der Spagat: Wie bringt man die eingefleischten Fans und das breite Publikum zusammen? Es gibt mittlerweile eine richtige Fanbase unseres Hörspiels, die nicht zuletzt aus Fans der Comics besteht.

Dieser Tage startet die zweite Staffel. Wissen Sie, wies danach mit der Serie weitergeht?

Nein. Das wird von Staffel zu Staffel neu entschieden. Fakt ist aber, dass die Grundlage gigantisch ist und noch viel Stoff für weitere Hörspiele hergäbe. Ich bin jedenfalls auch für weitere Staffeln zu haben.

Interview: David Kilchör

Das Hörspiel «S chliine Giräffli» von Dominik Zeltner gibts im ZO-Shop zu kaufen.

Hörbeispiel und Leseprobe auf zueriost.ch